

Erhältlich 6 mal wöchentlich. Monatl. Bezugspreis durch Träger einzeln 80 bis 40 Pf. Trägerlohn 1,70; durch die Post einzeln 10 Pf. Postübermelungsgebühr, ausgenommen 10 Pf. Post-Befreiungsgeld Einzel-Nr. 10 Pf. Sonnabend u. Feiertags-Nr. 10 Pf. Überstellungen müssen trotzdem eine Woche vor Absatz der Bezugspreis nicht schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere Träger dürfen keine Überstellungen entgegennehmen.

# Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden W. Volkszeitung, 17. Aufl. 2011 und  
2012; Geschäftsführer, Druck u. Verlag: Germania Buch-  
druckerei u. Verlag Th. u. G. Windfuhr, Volkszeitung, 17.  
Aufl. 2012; Volkszeitung 1025; Stadtbank Dresden 84767.

Dienstag, 4. Februar 1941

Nummer 30 — 40. Jahrg.

Verlagsort Dresden.

Abzugspreise: die Heftnummer 29 mm breite Seite 8 Pf.  
Für Nachdrücke können wir keine Gewähr leisten.

## 29 000 BRZ in Uebersee versenkt

Wieder kriegswichtige Ziele um London von der deutschen Luftwaffe erfolgreich angegriffen

### U-Boot versenkte 2 Handelsschiffe

Sturzkampfflugzeug vernichtete ein Handelsschiff von 3000 BRZ

Berlin, 4. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Kriegsschiff versenkte bei Operationen in überseeischen Gewässern 29 000 BRZ feindliche Handelsschiffe.

Ein Unterseeboot meiste die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 11 000 BRZ.

Kampfflugzeuge griffen am 3. Februar kriegswichtige Ziele um London und in Süddänemark erfolgreich an. Bei

Maldstone trafen Bombe schweren Kalibers eine Fabrik anlage. Auf mehreren Flugplätzen wurden Hallen, Unterstände und eine größere Zahl von Flugzeugen zerstört.

Ein Sturzkampfflugzeug versenkte vor Namibia ein Handelsschiff von 3000 BRZ durch Bombenangriff.

Das Bevölkerungsbehörden Höhen wurde fortgesetzt.

In der letzten Nacht griff die Luftwaffe Flugplätze und kriegswichtige Ziele in Ostengland mit großer Wirkung an.

Der Feind flog in das Reichsgebiet nicht ein. Deut eigene Flugzeuge werden vermisst.

Im Zuge von höherer Gewalt, Verbot und Betriebs-  
förderungen hat der Besitzer oder Vertragshabende keine  
Wahl, ob die Zeitung in beiderdanktem Umfang  
veröffentlicht oder nicht erscheint — Erfüllungsort Dresden.

### Invasion in Amerika?

Die Debatte im USA-Kongress um das schwedende Eng-  
landhilfegesetz wird jetzt von den Verfeindern der Bill vor  
allem mit dem Hinweis auf eine drohende Invasion Amerikas  
im Falle der englischen Niederlage beeinflusst. Nur das Vor-  
handensein des englischen Flotten ist zur Zeit der einzige Hin-  
tergrund für einen deutschen Einfall in Amerika. Es  
wäre müßig, Radikalismen anstreben zu wollen, wer dieses  
Schiedsgericht an die kritische Wand der öffentlichen Mein-  
ung des USA gemacht hat. Gesticht jedoch ebenfalls, dass Roosevelt selbst diese Theorie schon im Jahre 1937 hegierig aufgegriffen  
und sie zu einem Bestandteil seines politischen und militärischen  
Glaubensbekenntnisses gemacht hat. Die Auswirkungen dieser  
Hypothese, die von der ganzen USA-Zubehörpresse weitreichend ge-  
nährt wurde, zeigte sich am erschütterndsten in den bekannten  
Vorfällen Anfang 1939, als ein Stadtkampfspiel über einen An-  
griff des Reiches zur Folge hatte, dass die Besatzung ameri-  
kanischer Städte in panischer Schrecken verlegt wurden und zu fliehen  
begannen. Als der Krieg ausbrach, trat die Invasionsthag vor  
den militärischen Ereignissen in Europa etwas in den Hinter-  
grund, um nach der Niederlage Frankreichs und der totalen  
deutschen Frontbildung gegen England in einer Weise wieder  
hervorzutreten, die alles vorherige in den Schatten stellte. Bis  
zur Wahl im November 1940 hielt Roosevelt selbst ans Jahr-  
hundert zurück zurück, stempelte aber sofort nach  
der Niederlage Hitlers die Invasionsthag Amerikas zum  
Angelpunkt seines Hilfegesetzes für England, eine Begriffs-  
verwirrung, die seine Minister und Propagandisten noch stol-  
ten täglich weiter auspinnen.

Es erstaunt sich die Frage, inwieweit Roosevelt selbst an  
die Möglichkeit einer Invasion des amerikanischen Kontinents  
auch Südamerika wird häufig genannt — glaubt. In einem  
Kunde, in dem das Schlagwort und die Lüge im Namen der  
Demokratie alles, Staaten wären bedeutend, spielt dies auch  
keine Rolle. Das Invasionsgesetz ist eben vorhanden und die  
einsichtliche USA-Politiker und Militärs, die auf dem Boden  
der Totalität stehen, müssen erkennen, dass ihre Rücksichtigen  
Argumente so gut wie keine Resonanz finden. Vor dem Krieg  
waren es hauptsächlich militärische Nachteile, eben auf Grund  
der geographischen Gegebenheiten, räumlichen Entfernung  
usw., die eine Invasion Amerikas als unfeasible bezeichneten.  
Diese Einsichtlichkeiten, soweit sie sich im aktiven Bereich befinden,  
finden jetzt von Roosevelt zum Schmelzen verfeindet werden.

Wie mit den Einwänden, wenn sie gemacht werden, verhält  
sich wird, betrifft die Behandlung der kürzlichen Rote Linie  
bergs durch die Regierung. Lindbergh hatte, abgesehen von  
den geographischen Verhältnissen, betont, er glaube nicht an  
eine Invasion, solange die USA gut gerüstet seien. Als Roosevelt  
eine Tope daran befragt wurde, ob er die Rote Linie des  
bekannten Krieges getragen hätte, antwortete er: „Nein, warum  
nicht?“ Man erkennt daraus, dass dieser Wahnsinn eine gewisse  
praktische Methoden hat. Schließlich ging es dem Sprachrohr  
bei der Befragung des Marineministers Knoth im Auswärtigen  
Senatorenhaus. Wie erklärte, nach einem Sieg in Europa  
würden die totalitären Staaten voll damit befriedigt sein, die  
Ruhe und Ordnung in den von ihnen besetzten Gebieten auf-  
rechtzuhalten und die nötigen Aufbauarbeiten durchzuführen.  
Sie würden daher keine Möglichkeiten haben, um Konkurrenz  
für Einfälle in überseeischen Ländern haben. Nun antwortete  
bezeichnenderweise mit der Begründung, ob man dann annehmen  
könne, dass Japan, Deutschland und Italien mit ihrem Heere  
gegen die Vereinigten Staaten „zu Hilfe laufen“ würden?

Den verantwortlichen USA-Politikern kommt es also  
nicht im geringsten darauf an, die militärischen und politischen  
Realitäten, die für eine Invasion Amerikas wahrscheinlich wären,  
wirklich zu nutzen. Der beste Beweis dafür, wie wenig sie  
selbst davon glauben: amerikanische Zeitungen verfeindet das  
Argument ins Feld zu führen: „Den Nazis bei Friedenszeitung  
alles zugetragen.“ Solche uns die Zersetzung an sich freuen  
könnt, eine Invasion Amerikas — das hat auch der Außen-  
minister in einer kleinen letzten Reden gelaut — ist auf Grund der geo-  
graphischen Verhältnisse absurd. Doch etwas hat der Führer zu  
diesem Thema gelaut, und zwar dem USA-Journalisten Kort  
von Wiegand gegenüber: „Amerika den Amerikanern —  
Europa den Europäern.“ Aber auch diese politische Auffassung  
zu militärischen Abseitsen ist in Amerika verhaft.

### v. Källinger überreichte König Michael sein Beauftragungsschreiben

In Anwesenheit des Staatsführers Antonescu

Vaharet, 4. Februar.

Am Montagmittag überreichte der neu ernannte deutsche  
Gesandte in Rumänien, Maximos Freiherr von Källinger, im  
königlichen Schloss König Michael von Rumänien das Beauf-  
tragungsschreiben und gleichzeitig das Abserungsabschreiben für  
den abgerufenen Gesandten Dr. Fabrizius. Vor dem Schloss  
hatte eine Ehrenkompanie mit Fahne und Marsch Aufstellung  
genommen.

Dem feierlichen Akt möhnte der Staatsführer General  
Antonescu, die höheren Beamten der deutschen Gesandtschaft  
und die deutschen Botschaftsräte bei.  
In der Rede, die der deutsche Gesandte zu diesem Anlass  
hielt, und in der Antwort König Michaels hörten der anfreche  
Bundes zur Festigung der freundlichen Beziehungen des  
Vereinigten zum Ausdruck.

### Adlerschild für Gouverneur a. D.

Dr. Heinrich Schnee

Berlin, 4. Februar. Der Führer hat dem Gouverneur a. D.  
Wächterlichen Geheimrat Dr. Heinrich Schnee in Berlin aus  
Anlass der Vollendung seines 70. Lebensjahrs den Adlerschild  
des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Kolo-  
nialpionier“ verliehen.

Der Chef der Präsidialkanzlei, Staatsminister Dr. Meiß-  
ner, überbrachte dem Jubilar diese Auszeichnung auf der zu  
seinen Ehren veranstalteten Feierfeier der Deutschen welt-  
schafflichen Gesellschaft.

### Bürgermeister Dr. Szendy-Budapest in Berlin eingetroffen

Berlin, 4. Februar. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße traf  
heute mittag als Guest der Reichshauptstadt der Bürgermeister  
der Haupt- und Residenzstadt Budapest, Dr. Karl Szendy, mit  
seiner Gattin und dem Chef des Bürgermeisteramtes, Graf  
Pazay, ein.

### Der Reichsjugendführer besuchte den deutschen Heldenfriedhof

Döbeln, 4. Februar. Nach den verschiedenen Veranstaltungen  
im Frühjahr der deutsch-norddeutschen Jugendkameradschaft und  
nach Eröffnung der HS-Ausstellung, die bereits nach zwei Ta-  
gen über 7000 Besucher aufzuweisen hatte, besuchte der Reichs-  
jugendführer Arthur Axmann in Begleitung des Stadtkomman-  
dauteins General Seppen den deutschen Heldenfriedhof in Döbeln.

### Waffengewichtsware markenpflichtig

Berlin, 4. Februar. Vom 10. Februar an gehört Waffel-  
gewichtsware einschließlich der Waffelpackungen zu den Dauer-  
badwaren, die kartonspflichtig sind. Nur noch Waffelstückerthalb-  
(Speisewaffeln, härtende Waffeln) sowie Sippen und Brotobla-  
ten dürfen ohne Abgabe von Brothartenschäften verkauf-  
ten werden. Das Verbot, Waffelzergänzungen in Mischung mit ande-  
ren Dauerbadwaren in den Verkehr zu bringen, wird für Waf-  
felgewichtsware aufgehoben.

### „Unvorhergesehene Umstände“ bei britischen Eisenbahngesellschaften

Stockholm, 4. Februar. Die London and Nord-Eastern  
Railway Company hat bestellt mittellos müssen, dass ihre auf  
den 1. Januar fälligen und in der Druckerei bereitliegenden  
Zinsabrechnungen zu ihren ausgesetzten Obligationen „durch Neuer“  
vernichtet und daher den Aktionären nicht ausgestellt werden  
können. Auch die Southern Railway hat bekanntgegeben, dass  
„unvorhergesehene Umstände“ es unmöglich sei, mit  
der Gesellschaft in Athien- und Zinoangelgegenheiten zu ver-  
handeln und die Zustellung der Zinsabrechnungen verzögert  
werde. Zweifelsohne sind diese beiden großen britischen Eisen-  
bahngesellschaften von den deutschen Luftangriffen ins Herz-  
tier der Verwaltung getroffen worden.



# Christliches Heldentum im Zeitalter der Kreuzzüge

Den Pfarrer J. B. Corning, Göttingen

Wol. zu diesen Aufsätzen insbesondere: Eduard Heydt, Die Kreuzfahrte und das heilige Land (Monographien zur Weltgesch. Bd. 12), Vielesfeld u. Leipzig 1900; Ferdinand Freiherr von Biedenfeld, Geschichte und Verfassung sämtlicher geistlicher und weltlicher Ritterorden, Weimar 1811, 2. Aufl.; A. G. L. Heeren, Versuch einer Entwicklung der folgenden Kreuzfahrten; Karl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzuggedenkens (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 6), Stuttgart 1935; und Bd. 7 1936, enthaltend Gerd Tellenbach, Libertas, Kirchen- und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites; Weimar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 25. Aufl., Norburg 1901; Bartholomäus Caron, Summa conciliorum Tomus 2, Augsburg 1778; Maxilian Tumler, Deutschordensgeist schwäbisch für das deutsche Volk?, 1938, Verl. Ed. Schäffer, Coburg und Freudenthal. Werl. benutzte absichtlich fast ausschließlich protestantische Autoren, bei denen man doch eine kritische Haltung gegenüber den Kreuzfahrten voraussetzt.

Die Kreuzzüge haben bis zum heutigen Tage die verschiedenartige Beurteilung gefunden. Sie sind (nach Heydt S. 5) „die am häufigsten falsch beurteilte Unternehmung des römisch-germanischen Volkes“. Will man sie verstehen, so muß man zunächst das Mittelalter verstehen lernen. Denn die erste Aufforderung, die man an den Geschichtsschreiber stellen muß, ist die, daß er eine geschichtliche Epoche nicht von der Gegenwart aus zu deuten versucht, sondern sich verständnisvoll in sie hineinversenkt und sie nicht mit dem eigenen, sondern mit ihrem Maßstabe mißt. Im gegenwärtigen Zeitalter überwiegen entschieden die weltlichen Interessen die religiösen, und man scheidet streng zwischen Weltlichem und Geistlichem. Dem Mittelalter war beides fremd. Es stand ganz unter dem Eindruck der Lehre Augustins vom Gottesstaat (*ciuitas dei*). Das Reich Gottes zu bauen, war das gemeinsame Ziel, in dem seit Kaiser Karl geistliche und weltliche Gewalt sich trost gelegten. „...um die katholischen Mediochristen einigung zu entfalten. Denn Bregot wurde hier an die dicke Masse der Latenzwelt, die von seinem großen Reformgedanken „im tiefler Seele einziffen und durchdrungen wurde“ (Heydt a. a. O.). Und die Zeitverhältnisse hatten diesem Drang in doppelter Weise entgegen. Die allgemeine Raus- und Rebdurst zeigte eine groß angelegte Friedensbewegung, und die Rol der Christen des Ostens entzündete Begeisterung für den Kreuzzuggedanken. Wir werden uns noch überzeugen, wie eng beide Bewegungen geschichtlich zusammenhängen. Was jene betrifft, so hatte das Mittelalter mit seinen ständigen sinnlosen Kriestreien sich zu einer wahren Pandemie entwidelt. „Die Kunst der Bewunderung stand in voller Blüte: Ein schönes Kloß, eine linke Lanze und ein kräusiger Schwert erwähnte den Ritter.“ Die Lohung war: „Krieg aller gegen alle“, und der Krieg wähnte den Krieg (Wiederseld I S. 82). Die Kirche mithilfe nicht den Krieg an sich. Hatten doch die Christen der ersten Jahrhunderte in dem mit dem Heiden-

um so tief verquichten römischen Heer unbedenklich Dienste getan, und unter den Körpersen waren auch Soldaten und sogar Offiziere. Augustin billigte den gerechten, d. h. den Verteidigungsrieg, und sein Einfluss auf das christliche Mittelalter war ein gewaltiger und dauernder. Und hatten nicht die Germanen sich den kriegerlichen Erzengel Michael zum Schutzherrn erhoren? Glaubten nicht die Franken, daß der hl. Petrus ihre Schlechten entlade? Aber den soeben gekennzeichneten, für Staat und Kirche alleidermehren unerträglichen Zuständen gegenüber mußte durchsetzen werden. Und es war Soche der Kirche, die das Evangelium des Friedens auf ihre Zahne geschrieben hatte, hierin voranzugehen; nur sie besaß die Macht und das Ansehen zu einer durchtreibenden Aktion. Seit der ersten Friedenssynode zu Limoges im Jahre 989 förderete sie die immer stärker werdende Friedensbewegung. Man unterschied deutlich 1. den „Frieden“ (Pax), 2. die Treuza Dei, den „Gottesfrieden“, und stellte den Bruch beider unter die Strafe der Exkommunikation (Cone. Tolosanense, Con. II). Die Pax bestand in einem besonderen Eant für Kirchen, Klöster und friedliche Stände vor Raub und Gewalttat, „sowie in einer weitgehenden Entfrankung des Mündungsrechts“. Die etwas spätere Treuza Dei bestand noch nach Con. II des Cone. Narbonense vom Jahre 1051 darin, daß zu bestimmten Zeiten, nämlich vom Advent bis Ostertag des Erhebungstetos, vom Beginn der Fasen bis zur Osteroktav, vom Sonntags von Christi Himmelfahrt bis zur Pfingstoktav, an den Quatembertagen und an einigen Festtagen jede Kriegsführung bei Strafe der Exkommunikation unterfossen war. Schon früher war zu Bekämpfung des überhandnehmenden Raufstrebtes auf verschiedenen Synoden Frankreichs in den Jahren 1031-1032 das Verbot der Kriegsführung von Mittwochabend bis Montagmittag bei Strafe der Hinrichtung, der Verbannung und der Exkommunikation erlassen worden (Cartaixa II, S. 688 u. 672).

(Fortsetzung folgt)

"Wir mödten hier von vornherein dem Aertum begreben, als habe man im Mittelalter den Kampf mit der Wallfahrt gebilligt, wenn es sich um religiöse Ziele handelte. Wir sprechen hier nicht von der Stellung des mittelalterlichen Kriegers zum Kriege überhaupt, sondern einzig und allein vom Kriege aus religiösen Motiven, vom heiligen Kriege.

<sup>1)</sup> Sehr schön ist das Gesamtbild über ihn im Lehrbuch der Kirchengeschichte des Lutheraners S. H. Barth, § 96, 4.

<sup>2)</sup> Die folgende geschichtliche Übersicht schließt sich an die Darstellung Erdmanns an.

## Aus Schlesiens Geschichte

Schlesien ist, wie das ganze östliche Europa, uralter germanischer Siedlungsraum. Erst als in der Volkerwanderung die germanischen Stämme der Silingen, dem Lande ihren Namen hinterlassend, nach Westen abgewandert waren, eröffneten sich in ihre Wohnstätte slawische Wilderhaften, hauptsächlich Polen und Thürcen. Wegen Ende des 10. Jahrhunderts dehnten die Polen ihre Macht über den größten Teil von Schlesien aus, aber das Prinzip der Reichsteilung, das sie bei ihrem gering entmidelten Staatpolitischen Tunen nicht zu überwinden vermochten, ließ das durch Rautzung zusammengefasste ethnopolitische Reich schon in der nächsten Generation wieder zerfallen und begünstigte so die Entstehung einzelner selbständiger Herzogtümer. So besahen von den beiden Brüdern Polesium und Wissikus aus dem leserberühmten Geschlecht der Piasten eine fast ganz Niederschlesien mit Breslau und Olosan, der andere Ober schlesien mit Oppeln, Ratibor und Beuthen aufschwingende Herzog Heinrich I. von Niederschlesien erwarb dazu noch bedeutende Teile Großpolens mit Krakau.

Dieser Herrscher, unterstützt von seiner Gemahlin aus einem bauernhülsigen Fürstengeschlecht, der Heiligen Hedwig, förderte mit allen Kräften die deutsche Colonisation. Er rief die Siedler und Prämonstratenser ins Land, die wieder einen breiten Strom deutscher Bauern nach sich zogen, mit ihrer Hilfe doch auch zum trocknen Teil von Wäldern und Sümpfen bedeckt. Land erschlossen, deutsche Sitte und Kultur überall hineinbreitend. Ich sehe der Herzog die Fördierung der bestehenden und die Gründung neuer Städte anstrengen sein, denen deutsches, meistens Magdeburgisches Recht verliehen. Nach Ausgrob und Klein, nach Tantzin und Wendig sind damals, zu Hause

lang des 13. Jahrhunderts, der Handel Preßlano. Als das am weitesten nach Osten vorgeschobene Wallwerk deutlichen Stammes drohte Schlesien zu dieser Zeit oder die furchtbare Gefahr von Osten her. Die Mongolenhorden unter den Nachkommen Tschingis Khans hatten im unglücklichen Sturm Rückland, Unraum und Polen überrannt, schwaren sie in Schlesien eingeschlossen und poschten damit an Tore des deutschen Reiches. Die Gefahr, die damals abendland drohte, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Es denn auch ein riesiges Mittelherz aus allen Teilen des Reiches unter Führung Herzog Heinrichs des Brammen von Schlesien, des Sohnes Heinrichs I. und der heiligen Hedwig, die Freude entzerrten. Bei Liegnitz fiel in Oster 1211 die Entscheidung, die Herzog Heinrich und die Blüte der deutschen Herrschaft mit dem Tode bezahlten. Die Mongolen aber flüchteten nach dem Osten zurück, um nie mehr wieder zu kommen. Schlesien verfüllte Schlesien.

Das unselne Prinzip der Erbteilung zerstörte Schle. In zahlreiche kleinere Teilherzöllimer, die unsähig waren, gegen mächtigere Nachbarn selbst zu schüthen. So suchten

Schlesischen Herzöge Rückhalt an Böhmen, und nachdem die Krone Böhmens 1310 an Johann von Luxemburg, den Sohn Kaiser Heinrichs VII., gekommen war, huldigten die meisten schlesischen Herzöge ihm als ihrem Schutzherrn. In den folgenden Jahrzehnten machten die polnischen Könige in einer Reihe von Heiratseringen auf alle ihre Aufstände auf Schlesien verzichten.

Ueber 400 Jahre lang blieben Schlesien und Böhmen unter derselben Krone vereint, aber die Entwicklung der beiden Länder strebte in verschiedene Richtungen. Eine der schwindigsten Gründe dafür waren die Religionskrisen, die vom Auftreten des Johans Hus an bis zur Reformation Böhmen über zwei Jahrhunderte erschütterten. Die Hussitische Bewegung war ja nicht nur eine religiöse, sondern ebenso sehr eine national-schlesische Bewegung. Wenn sie daher auf Schlesien nicht übergriff, so hatte das Land um so mehr unter den Hussitenkriegen zu leiden. Auch die Kriege zuerst des böhmischen Volkshelden Georg Podiebrad beachteten Schlesien schwere Schändungen. Sein Nachfolger, Vladislav II., ein Sohn des Pfalzgräfes, schloß mit Österreich den Elbvertrag als kraftvolles Vertragswerk I. von Österreich im Jahre 1523 König von Böhmen und damit auch Schirmherr Schlesiens wurde. Die selbstständige Entwicklung Schlesiens stand damit aber heimlich ein Ende. 1527 ging der Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau eine Eheverbindung mit Brandenburg ein, deren weit geschichtliche Folgen damals sicher keiner der Parteienpartner vorausgesesehen hat. Auch durch den Dreißigjährigen Krieg und durch die Gegenreformation hatte Schlesien ebenso wie Böhmen die schwersten Erfüllterungen auszuhalten, deren Wunden nur langsam und unvollkommen heilten.

langsam und unvorsichtigem Schreiten.  
Das Jahr 1740, das in Österreich Maria Theresia, in Preußen Friedrich den Großen auf den Thron brachte, wurde Schlesiens Schicksalsjahr. Auf Grund des Erbvertrages von 1537 besetzte Friedrich bald nach seiner Thronbesteigung das Land und behauptete es gegen Maria Theresia in drei schwere und blutige Kriege, die den Ruhm des kleinen Preußen über die ganze Welt trugen und es für immer in die Reihe der Großmächte erhoben. Den Kriegsläden ebenbürtig aber war die Art, wie Friedrich das eroberte Land in wenigen Jahren mit seinem Meiste durchdrang, es durch innere Reformen wirtschaftlich und kulturell zu einer vorher nie bekannten Höhe führte und sich die heile Eiche und Menschenkunst neuen Landeskinder errang. Für den König selbst blieb bis an sein Ende Schlesien das Lieblingsthron seines Herzens. Also einziger Schmuck trug er an seinen Rechten einen großen silbernen Stein am Schlüchten Goldkreis, einen Ehrenknoten aus Schlesiens Verac gerina zu Wert, aber für Friedrich von ähnlicher Bedeutung wie für den Tonen von Bononia jener berühmte Ring, mit dem sie für das Adria gewählt.

er sich der Adria vermählte.  
Die letzten Manöver, denen der treue König persönlich bewohnte, waren die in Schlesien im August 1785. Obwohl schon leidend, wollte er sich dieser Pflicht als König-Constitutor — wie er sich selber genannt hat — nicht entziehen und hielt am vorletzten Tag, dem 21. August, sechs Stunden lang strömenden Regen aus, wobei er nach Ansicht der Aerzte Todesklim in sich aufnahm. Auf dieser letzten Reise war auch, als er den Dank der Greisenberater für den Wiederanbau ihrer durch Feuer zerstörten Häuser mit den Worten abwusch: „Ihr habt mir nichts zu danken. Dafür bin ich da.“ Und er im nächsten Sommer außerstande war, Potsdam zu verlassen empfing er als letzten dienstlichen Besucher wenige Tage seines Todes den Minister für Schlesien. So galt diesem Baron seinem Strohbrant, seiner Jugendliebe noch seine letzte Loyalität.

Aber erst im Jahre 1807 wurde das „Herzogtum Schlesien“ mit der „Grafschaft Glatz“ offiziell zur preußischen Provinz. 1815 erweitert durch den größten Teil der sächsischen Oberlausitz zu dem für Deutschland unvergleichlichen Kreisling. 1813 war Schlesien der Herd, an dem die Kräfte des Erbfeinds sich zusammenstellten und wo zuerst der Kreisbelagerung Loschwitz. Radeburg Blüte kam aber eine neue Bedeutung für die Provinz, als durch das Diktat von Versailles große Gebiete von Oberschlesien und kleinere von Niederschlesien Polen ausgeworfen wurden. Nachdem durch den herrlichen Sieg vom 16. Febr. 1813 die Posen für immer zu Deutschland gehimmetzt sind, bedürfen sie nicht einst vor 200 Jahren der besonderen Fürsorge und Betreuung um alle Wunden, die die polnische Schreckensherrschaft und der Krieg schlugen, mitschichtig rauh und vollständig zu heilen. Ta dies bei dem so großen Küsterraum, der hohen Einwohnerzahl und den so reichen und verschiedenartigen wirtschaftlichen Strukturen des Landes intensiver geschehen können. Ist der Sinn der Teilung des bisherigen Gaus Schlesien in die Gaus Ober- und Niederschlesien?



Gesandter v. Kisslinger  
in Budapest

Der neue deutsche Gesandte in  
Bukarest, Manfred v. Killinger,  
nach seinem Antrittsbesuch bei  
Staatschef General Antonescu  
Rechts der bisherige deutsc  
Gesandte in Bukarest, Gabriele  
v. Schaffgotsch.



# Anitas Wälde

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FÖRSTER

RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA.

18. Fortsetzung.

"Und meine Tochter?" fragte Lemke erregt.

"Ach," das Mädchen erinnerte sich, "die ist mit überwältigt, sonst ist sie weiß."

"Danke," sagte er, hörte wie die Sperrkette wieder eingeschoben wurde und blickte seine ehemalige Frau abschließend an. "Begreifst du das?"

"Vollkommen," bemerkte sie spitz. "Deine Tochter hat also demnach doch Anlagen zum Klosterleben. Ein Stift ist bestimmt ein sehr geeigneter Ort für sie."

Sie nahm es ohne weiteres als selbstverständlich an, daß sie mit ihm in die Tage sieg, die er verbrachte. —

„Ich könnte nicht mehr mit ihr leben, dachte er.

Sie empfand ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß sie zugleich erwog, ob es nicht vielleicht doch besser gewesen wäre, bei ihm zu bleiben; schien es ihm doch gut zu gehen. Er war mit einem Mantel bekleidet, wie er ihn früher nie getragen, und hatte einen Hut auf, der sicher aus einem Spezialgeschäft stammte. Die Bügelknoten an seinem Beinlend ließen auf eine gepflegte Garderobe schließen. Und die Handschuhe auf solide Eleganz. „Hast du wieder gehirnt?“ fragte sie neugierig und lächerte, als er hervorrief: „Me wieder!“

Er ärgerte sich, daß er wieder einmal am unredlichen Fleck getauft war. Wenn er statt mit der Straßenbahn zu fahren, ein Tag genommen hätte, wäre ihm dieses Zusammentreffen erpart geblieben. So mußte er sich ausfragen lassen und Antwort geben, während seine Gedanken vorauseilten, was die Mutter wohl veranlaßt haben möchte, die Wohnung aufzugeben und sich in ein Altersheim zurückzuziehen. Argwahn etwas Unklar war nicht. Er erinnerte sich, daß sie sich einmal betont gegen einen Stiftsaufenthalt ausgesprochen hatte.

Er hatte die Entfernung überschaut und war erstaunt, daß der Wagen schon hielt.

Es war ein großes, helles Zimmer, in das sie von einem schwatzgelebten Mädchen geführt wurden. Frau Lemke sei vor ein paar Minuten nach dem Garten hinuntergegangen, sie werde sie aber sofort herausholen, gab es höflich Bescheid.

Lemke sah seine ehemalige Frau an und hatte dieselbe Angst in den Augen, wie vor dem fremden Schild an jener Wohnungstür. Sie berührte flüchtig seine Hand und beruhigte: „Hier ist Anita sicher nichts passiert. Vielleicht hilft sie in der Küche mit oder im Haushalt.“

Gewiß. Er sah das ein. Hier konnte sie ihr wahrscheinlich zuguteholen sein. Alles war auf Ordnung und Bequemlichkeit abgestimmt — die Vorhänge aus weitem Mull, mit schmalen Seidenbändern, die sie rasten, das weiße Bett in der Ecke, der runde Tisch mit dem gestickten Mitteldecken. Die Bilder der Großeltern und des toten Vaters an der Wand glichten als vertraute Bekannte.

„Gerade eben erst gekommen?“ hörte er draußen sagen, dann ging die Tür und Frau Lemke kam raschen Schrittes, die gar nicht auf fünfundzwanzig Jahre schließen ließen, auf den Sohn zu. „Welche Freude, Gustav! Und du auch, Katharina? Hattet ihr Anita nicht mitgebracht? Es ist dir doch recht, Gustav, daß sie die Stellung angenommen hat? Sie sagt mir, du hastest ihr geschildert, daß du damit einverstanden bist.“

„Welche Stellung denn?“ fragte er stummlos. „Sie weiß wirklich nicht, was du meinst,“ seufzte er besorgt hinzu, als sie ihn wortlos ausah. „Welche Stellung denn? — Hier in Hamburg?“

„Ja. Bei Baron Seindheim doch.“

„Das ist nicht möglich!“ warf er ein. „Ich komme eben von dem Baron. Er hätte mir sicher etwas davon angekündigt.“

## Sechs Gänge und ein Finale

Als Mozart an seiner Oper „Don Juan“ arbeitete, ging er einmal, nachdem er Stundenlang gearbeitet hatte, zum Miliausessen in ein Restaurant. Er war noch völlig in seine Gedanken vertieft, sozusagen mechanisch über die Spielkarte hin, die man ihm reichte und sagte: „Abendkuppel!“ Die Suppe wurde aufgetragen, aber er rührte sie nicht an. Es vergingen 10 Minuten, eine Viertelstunde, die Suppe wurde kalt, aber Mozart merkte es nicht. Nach einem halbstündigen Verzunkensfeind schrie er auf: „Eine Forelle!“ rief er dem Kellner zu. Die Suppe wurde weggenommen, der verlangte Wild anzutragen, aber er konnte ebenso wenig den Appell des Meisters reizen. Sechs Gerichte wurden so nacheinander bestellt, gebracht und blieben ebenso ungenossen. Der Kellner möglicherweise den seltsamen Gast nicht anstreben, da er fürchtete, er sei nicht recht bei Sinnen. Zwei Stunden waren so verstrichen, seit Mozart das Restaurant betreten hatte. Möglicherweise rührte er sich aus seiner Verzunkensheit auf, seine Wangen röteten sich, aus den Augen strahlte das Glück, er rief den Kellner, schüttete ihm den Inhalt seiner Tasche in die Hand und mit dem freudigen Ausruf: „Gefunden! Endlich gefunden!“ verließ er den Saal. Es war das Finale zum dritten Akt des „Don Juan“, das Mozart gefunden hatte, während man ihm einen Gang nach dem anderen vergeblich vorgesetzt hatte.

## Die Arbeit der Rockefeller-Stiftung

Dem jetzt vorliegenden Jahresbericht der „Rockefeller Foundation“ entnimmt die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“, daß diese Stiftung im Jahre 1938 in 47 Ländern gearbeitet und dabei 950000 Dollar ausgegeben hat. Sie zwei Millionen kommen auf Unterstützungen für die medizinische, die hygienische, die soziale und die naturwissenschaftliche Abteilung. Eine Million floss Unterstützen der Allgemeinbildung zu. Die Stiftung unterhält nun ein eigenes Forschungsinstitut, die Abteilung für internationale Gesundheit, die eigene Laboratorien in den verschiedensten Ländern unterhält. Im übrigen beschränkt sich ihre Tätigkeit auf die Unterstützung schon bestehender oder im Bau notwendiger Institute in allen Erdteilen. Sie gründet und unterhält Lehrstühle, ermöglicht Bibliotheken den Ankauf von Büchern und Zeitschriften und unterhält auch Theater und vor allem das Kino weltweit. 6800 Gelehrte in allen Ländern erhalten Ressort- und angedeihende Stipendien zur Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten. Sehr wichtig ist der Kampf gegen die Malaria in Brasilien, an dem 2000 Personen beteiligt sind, die Gelbfieberbekämpfung, die 18 Jahre lang von der Stiftung selbst durchgeführt wurde; sie geht in die Hände der brasilianischen Regierung übergegangen. In der Vorrede zum Jahresbericht meint R. W. Goodrich

„Er weiß es vielleicht gar nicht,“ erwiderte sie. „Ich glaube nicht, daß er sich viel um das Dienstpersonal kümmern wird. Soviel Anita sagte, gibt es dort eine Hausdame, die alles überwacht.“

Er war noch immer nicht beruhigt und wollte wissen, wie sie ausgerechnet zu Seindheim läme.

Darüber konnte nun Frau Lemke erföpfende Auskunft geben. Und Sohn und ehemalige Schwiegertochter horchten auf, als sie erzählte, Anita habe ihr vor kurzem gestanden, sie wisse um alles.

„Mein Gott!“ warf Lemke dazwischen. „Bon nem denn, Mutter?“

„Bon dir selber, Gustav. Kahre nicht schon wieder auf, sondern las mich sprechen. Man sollte eben immer mehr auf Kinder achten. Ich habe ja auch nicht daran gedacht, daß sie vielleicht noch was sein könnte, als du mir damals vor deiner Abreise nach Athen alles erzähltest, was der Baron für dich alles getan hat und daß er die Möglichkeit geboten, dich wieder hochzuwerben.“

„Sie hatte es jedenfalls alles mit angehört. Ein anderes Kind hätte sich längst darüber ausgesprochen oder es überhaupt vergessen. Aber bei Anitas Veranlagung war das nicht zu erwarten. Sie hat geschwigen und dem Baron einen förmlichen Altar in ihrem Herzen errichtet. Und das lautet Dank, daß er so an die gehandelt hat. Und das ist nun all die Jahre mit ihr groß geworden und immer noch gewachsen. Bei einem anderen Mädchen wäre es wahrscheinlich längst abgeklungen. Aber bei ihr hat es weitergewirkt, und als sie nun durchaus die Stellung bei ihm annehmen wollte und ich immer wieder dagegen war, hat sie mir das alles anvertraut.“

Lemkes geschiedene Frau lachte nur. Das sah dem Kind ähnlich. Es war genau so ein bisschen verschroben wie sein Vater.

Lemke meinte, es wäre ihm peinlich, wenn Seindheim denkt, man möchte nun auch noch auf diese Weise einen Vorteil von ihm haben wollen.

Aber darüber konnte ihn Frau Lemke beruhigen. Sie gestand lächelnd: „Anita hat genau das dasselbe gedacht. Es war so komisch; wenn man sie reden hörte, glaubte man, du wärst es, Gustav. Es ist auffallend, wie über-einstimmend ihr denkt.“

Velder, senkte die ehemalige Frau Lemke im stillen.

„Sie wußte erst nicht, wie sie es anstellen sollte,“ erzählte Frau Lemke weiter. „Dann kam sie eines Abends und erklärte mir, sie habe jetzt einen Andeutungs gefunden. Sie hätte sich unter dem Namen „Weber“ angemeldet, weil das doch dein Mädchennamen war, Katharina.“ wandte sie sich an die ehemalige Schwiegertochter.

„Warum nicht?“ fragte diese mit einem hellen Lachen. Nur Lemke war nicht zufrieden. Diese Würde parkte ihm nicht. Er würde jetzt keine Ruhe mehr haben, bis das wieder geklärt war.

Für den Augenblick konnte man ja alles so belassen. Aber dann würde er entweder mit Anita sprechen, oder mit Seindheim selbst und ihm ein Licht ausspielen. Vorläufig hatte es ja noch Zeit. Für den Augenblick war die andere Sache viel, viel wichtiger.

14.

„Wird es nun wirklich Ernst?“ fragte Vollmer und streckte Anita nur den kleinen Finger hin. „Nicht anrufen, ich habe mich noch nicht gewaschen. Die Pearls hängt mir allmählich zum Halse heraus. Eben ist der vierzigste Patient gegangen. Und dranen führen noch etwa zehn. Kannst du ein paar Minuten warten?“

Diese Frage war ihm nahegegangen, so geläufig geworden, daß sie lachen mußte. „Ich glaube, ich bin noch zu gut gekommen, ohne daß ich warten müßte, Bert.“ Hattest du wenigstens abends eine Stunde für mich Zeit?“

„Abends? — Vielleicht. Wann fährst du?“

„Mit dem Nachschlüsselzug.“

„Soll ich zu dir kommen?“ fragte er und hörte die Tür zum Sprechzimmer schon wieder in der Hand. „oder kommst du zu mir? — Ach hörte, es ist die möglich, noch ein paar Minuten zu warten. Diese leichten gehen sind lauter leichte Fälle.“

Sie nahm Platz, blätterte wie schon so oft in seinen Heftschriften und horchte auf seine Stimme, die aus dem

Sprechzimmer nebenan kam. Ab und zu war alles still, dann klang sie wieder auf. Diesmal ein wenig barich.

„Es erinnerte sie daran, wie er vor einigen Tagen plötzlich in ihr Hotelzimmer getreten war und sie angerufen hatte: „Kannst du mich denn nicht hin und wieder anrufen, damit ich weiß, was los ist?“

„Was sollte denn los sein?“ hatte sie erstaunt gefragt.

„Vorgerufen! —“ hörte er. „Ich habe die vergangene Nacht kein Auge zugeschlossen. Und du sitzt hier und hast nichts zu tun, als dafür zu sorgen, daß die Zeit vergeht.“

„Ah, wenn sie doch nur schon in Budapest wäre und ein wenig Abstand von all den Ansprüchen heraus, wie sie in den letzten Wochen gehabt ... In einem plötzlichen Entschluß legte sie die Blätter ineinander und erhob sich. Es war das klügste, was siewartete nicht auf Norbert.

Als sie eben hinunterkämen wollte, öffnete er gerade die Tür und trug ein kleines Pauschalstückchen im Gesicht, als er sie so reizvoll stehen sah. „Du hättest dich wahrscheinlich gerne auf französisch empfohlen, wie? —“

„Ja, Bert.“ Sie legte, ehe er es verhindern konnte: „Den Kopf gegen seinen weißen Kittel und sagte besorgt: „Wie lange hast du dann Ruhe?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte er, sie ängstlich von sich schließend, kam von der Tür noch einmal zurück und blickte sie anmerksam an. „Gehe dich inzwischen ein wenig auf die Couch, Anita. Man kommt einfach nicht aus der Sorge mit euch Frauen heraus. Ich fertige die Leinen ab, so schnell es geht.“

„Es dauerte trocken noch eine volle Stunde.“

Als sie schon nahezu die Hoffnung aufgab, ihn überhaupt noch sprechen zu können, kam er mit seinem roten Schrift herein, setzte sich zu ihr auf den Rand der Couch, legte die Hände um ihren Oberarm und blickte sich auf ihrem Gesicht herunter. „Du solltest eigentlich heute nicht reisen. — Aber das läßt sich wohl nicht verschieben?“

„Nein,“ antwortete sie und blätterte zugleich die Notenblätter, denn er roch nach Alkohol mit einem schwachen Balsamischen Hauch zwischen.immer wenn er aus seinem Sprechzimmer kam, roch er so. Sie liebte diesen Duft an ihm. Mit einer zarten Bewegung legte sie die Linke um seinen Nacken. „Ich bin so eng mit dir zusammen gewachsen die letzte Zeit. Du wirst mir überall fehlen, Bert.“

Hoffentlich —“ sagte er, ohne den Rücken wieder zu richten. „Wenn du Baronin Seindheim bist, werde ich ohnedies ausgeschlossen sein. Hast du noch immer nichts von Tussin gehört?“

Sie schüttelte den Kopf und sagte bestimmt, daß alle Nachforschungen bisher ergebnislos verlaufen seien. „Ich kann mich des Verdachts nicht mehr erwehren, daß Seindheim mit im Spiele ist.“ seufzte sie zögernd hinzu.

„Der Grund? —“ fragte er.

„Das ist ja eben, daß ich keinen eigentlichen Grund weiß. Ich fühle es nur —“ befreite er das.

„Nein,“ gestand er. „Du sollst nicht immer so erschrecken, wenn es Klingelt,“ sagte er, als sich sogleich das Telefon meldete, stand auf und ging nach seinem Sprechzimmer hinüber. Sie hörte, wie er „So fort!“ rief. „Er mußte also wieder weg!“

„Ein Schwerkranker?“ fragte sie, als er zurückkam.

„Ja. Ich kann dich jetzt nicht noch einmal bitten, noch länger auf mich zu warten. Es dauert vielleicht sehr lange. Wann geht dein Schnellzug?“

„Um elf Uhr vierzehn.“

„Dann bin ich um einhalb elf vor dem Hotel.“

„Das ist sehr früh.“

„Guck dich noch einmal um,“ riet er und lächelte schmerzlich. „Du hast Zeit, bis ich mich fertig gemacht habe. Wer weiß, ob du wieder hierkommen.“

Sie konnte ihn nicht fragen, wie er es meinte, denn er war schon ans dem Zimmer. Mit einem Male ergriff sie eine unerklärliche Angst, die sie über Wände und Möbel hinsuchen ließ. Wenn sie alles sonst vergaß, das Bild über seinem Schreibtisch würde sie nie vergessen: Der Körper einer jungen Frau, der auf einem weißen Leinen ruhte und an den der Arzt eben das Messer legte, um ihn zu sezieren.

(Fortschaltung folgt.)

## 10 Jahre zum Flüstern verurteilt

Ein seltsames Urteil fällt der Richter Welch in Omaha in den Vereinigten Staaten gegen die 25jährige Ruth Norstilan. Im vorigen April war sie von einem Auto überfahren worden und sie wurde ins Krankenhaus gebracht, hatte aber völlig ihre Stimme verloren. Da die Ärzte erklärten, daß es sich

um eine hysterische Stimmlösung handelte, mußte die Note auf Schadenersatz klagen, und der Richter ordnete an, daß sie sich bei einem bekannten Spezialisten untersuchen lassen sollte, damit festgestellt würde, daß sie nicht simuliert. Sie weigerte sich jedoch, sich untersuchen zu lassen, und berief sich darauf, daß Frauen das Recht hätten, „Achtung für ihre Schamhaftigkeit zu verlangen“, daß sie nur mit ganz leiser Stimme sprechen könne, wäre genügend Grund, daß man ihr glaubte. Der Richter hörte sie zum Verhör des Richters nicht an, er verzog also das Urteil und bestrafte die Polizei mit weiteren Nachforschungen. Als es nach einigen Monaten nicht genügten war, die Notiz an das Überrochen, die immer nur hingestellt wurde, sprach ihr der Richter 10000 Dollar Schadensersatz zu, die aber erst nach zehn Jahren bezahlt werden sollten, wenn die Klägerin solange fast völlig stimmlös bleiben würde. Zehn Jahre lang mußte die Norstilan flüstern, wenn sie die 10000 Dollar nicht verloren will.

## Abreiß-Kalender

daraus nicht länger mein Ohr zu leihen, vernehm ich bereits zum Wochenende die immerhin nicht absehbarende Todesweihheit:

„Ein gutes Lied bleibt nicht ohne Erfolg.“

Alles sucht ich mutigswillig in meinem Büro organisiert, Niederdruck nach der vorsichtigen Melodie, und wirklich mich aller Griesgram wie Nebel vor der Sonne. In dieser Weise ging es mutig auf und ob auf der Tonleiter meiner Stimme.

„Gute Liebe ist klar wie Wein.“

Auf solchen Geschmack gibt mir der Kalendermacher ein mit großer Weitblick, als er an anderer Stelle die Schreibmaschine feststellt.

„Der Tod bringt die Worte des Lebens.“

Dem ist in der Tat kein Wort kann, und kein Tod entspannen kann, der die Hoffnung auf eine Wiederholung aufgibt.

Ja, man weiß ich wirklich alles, der menschliche Kunst ist mit wirklich überstochen. Ich bin nur unzureichend. Ich kann nicht endgültig jeder. Mit Freunden könnte ich meine Worte, jedem Menschen ein wortloses Blatt abreissen und sich den Tonersatz entweder vor den Ohren zu führen. Freude, dessen bin ich gewiß, wird sie ebenso plötzlich besorgen wie den Rassischen und die monatliche Abrechnung.

H. A. B.

## Kleine Chronik

**Volkskunst-Ausstellung zum Verabschiedung beim Führer.**

Der Führer empfing gestern mittag in der Neuen Reichsschule in Begleitung des Reichsministers des Innern und anderen von Ribbentrop den von seinem Berliner Posten scheidenden osteuropäisch-japanischen Volkskunst-Ausstellung zum Verabschiedung.

**Armann und Quisling vor der norwegischen Jugend.**

Der Besuch des Reichsjugendführers Armann in Oslo wurde zu einer großen Rundreise der freundschaftlichen Begegnungen deutscher und norwegischer Jugend. Auf einer großen Rundreise sprachen Reichsjugendführer Armann und der Führer der National Sammlung, Vidkun Quisling.

**Festlicher Beginn der Münchener Wehrmacht.**

Den festlichen Auftakt der Münchener Wehrmacht bildete am Sonntag die Aufführung der lustigen Komödie „Halbaff“.

**Vertreibung Dr. Müllers im Münchener Waldstiedhof.**

In München, der Stadt seines Wirkens vor der Berufung als Reichsjustizminister, wurde am Montagnachmittag Reichsminister Dr. Müller auf dem Waldstiedhof zur letzten Reise gefeiert.

**Gefangene Tage in Johannesburg.**

Wie aus Johannesburg gemeldet wird, kam es am Sonntag erneut zu Bombenfällen. Wie ernst die Lage ist, ergibt sich daraus, daß der Militärurlaub ausgeschoben wurde. Die beruhenden Soldaten müssen in die Lager zurückkehren. Schwererhoffte Milizierstreit ziehen sich durch die Stadt.

**„Mornale d'Istria“ über die englischen U-Boot-Vorläufe.**

Die englische Admiralität hatte dieser Tage den Gesamtverlust von 25 U-Booten eingestanden. Dazu schreibt der Mainzschriftsteller des „Mornale d'Istria“ in der Sonntagsausgabe des Blattes, daß die englischen Verluste in Wirklichkeit viel größer seien. Von 73 U-Booten, die England bei Kriegsbeginn besaß, hätten nach den Wehrmachtsberichten die Italiener 24 und die Deutschen 22 versenkt, so daß die englische Marine heute nur noch 27 von den U-Booten besitzt, die es im Kriegsbeginn hatte.

**Überlebende eines britischen Frachters gelandet.**

In einem ungenannten kanadischen Hafen erklärte der Kapitän eines britischen Frachters, er habe 88 Überlebende des im vergangenen November von den Deutschen verlorenen britischen Kreuzerkampfers „Apolo“ (1923 1912) in Schottland angetroffen. Bei dem Angriff auf dieses Schiff seien 16 Mann an Bord durch Allerabomben getötet worden.

**Auch in Mexiko stärkte Ablehnung des Regimes von Chonin.**

Der Heftlein von Charlton „Der Diktator“ erlebte in Mexiko das denkbare größte finanzielle Misserfolg. Die Kinohäuser hatten den Film für vier Wochen kontraktuell übernommen, doch waren die Einnahmen derartig niedrig, daß die Kinobesitzer für die Deckung der Kosten wöchentlich mehrere tausend Pesos aufzubringen mißten.

**Die Teilnehmer des 2. deutsch-italienischen Kultukongresses der Studenten als Gäste im Reichserziehungsministerium.**

Der Reichserziehungsminister Ritter empfing Montag abend in den Räumen seines Ministeriums die Teilnehmer des 2. deutsch-italienischen Kultukongresses der Studenten.

**Eine italienische Demenz.**

Die italienische Gesandtschaft in Bern dementierte in aller Form Behauptungen, nach denen der Haken von Genua für den Handelsverkehr der Neutralen wegen zu erwartender kriegerischer Operationen im westlichen Mittelmeer geschlossen werden sollte.

**Auch Hopkins zurückgerufen.**

Auch Roosevelt's Sonderbeauftragter in England, Hopkins, wird in diesen Tagen nach den Vereinigten Staaten zurückkehren.

**Eine Erklärung Willkies.**

Nach der Besichtigung Birmingham sagte Willkie, er sei überzeugt über die Ausdehnung der von der deutschen Kriegsmarine verursachten Schäden. Sie glichen in gewisser Hinsicht jenen von Coventry, und nichts, was in den amerikanischen Zeitungen veröffentlicht worden sei, habe auch nur ein Bild über die Schäden in dieser Stadt gegeben.

**Die Kommission zur Ausarbeitung der neuen sowjetisch-japanischen Fischereikonvention eingezogen.**

Auf Grund des sowjetisch-japanischen Abkommen über die Regelung der Fischereifrage vom 20. Januar 1941 ist nunmehr die vorgesehene Kommission zur Ausarbeitung einer neuen Fischereikonvention eingesetzt worden.

Christus ist für mich das Leben und Sterben ist mir Gewinn. Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. (Phil. 1, 21)

Jesus Christus der barmherzige Samaritan rief unsre Liebe, herzenogute Schwester, Schwägerin und Tante.

## Jungfrau Maria Bischornad

Montag früh in ihrem 59. Lebensjahr von ihrem Leiden zu lindern. 23 Jahre lang ertrug sie in großer Geduld und Liebe ihr Leiden. Uns allen ein Vorbild in Krankheit und Not. Sehr oft gestört durch die bl. Kommunion konnte unsre liebe Verstorbene in ihrem Leiden aufrufen: Nicht mehr ich leide, nein, Christus leidet in mir.

In dieser Trauer zeigt dies an  
Familie Bischornad.

Ostro, am 3. Februar 1941.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. Februar, vorw. 1/10 Uhr in Ostro statt.

R. I. p.  
**Frau Maria verw. Ender**  
geb. Krahl

\* 31. 10. 1882 in Cölln b. Bautzen  
† 2. 2. 1941 in Dresden

Unsere gute Mutter, meine beste Kameradin  
ist zum ewigen Frieden heimgegangen.

Dresden-N. 1, Freiberger Str. 71 b.

Im stillen Trauer

Heilig Ed. Ender

zgleich im Namen der hinterbliebenen,  
am Donnerstag, den 6. Febr. 1941, 18.30 Uhr  
erwiesen wir unserer lieben Mutter auf dem  
neuen Annenfriedhof, Nescholdorfer Straße,  
die letzte Ehre.

## Kurze Nachrichten

### Der Begründer der Kältetherapie

Berlin, 4. Februar. In Berlin starb im Alter von noch zu 97 Jahren Professor Dr. Oskar Loew. Mit ihm ist ein Pionier der deutschen Wissenschaft dahingegangen, dessen Name und Erfindungen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt geworden sind.

Prof. Dr. Loew hatte auf seinem Fachgebiet keinen geringeren Bekanntheitsgrad als den berühmten deutschen Chemiker Julius von Liebig. Der Dahmegeborene ist wahrscheinlich der letzte noch lebende Schüler dieses großen Meisters der Chemie gewesen. Nach Abschluß seiner Studien war Loew lange Zeit in den Vereinigten Staaten tätig, arbeitete dann wieder in Deutschland, um dann im Fernen Osten, in Japan und anschließend wieder in Amerika deutsche Wissenschaft zu vertreten. Lange Zeit wirkte er in Puerto Rico in Mittelamerika als Leiter der physiologischen Abteilung der landwirtschaftlichen Versuchstation und hatte seit 1913 in München eine Professur für

pflanzenphysiologische Chemie inne. Von dort ließ er 1928 nach Berlin über.

Seine wissenschaftlichen Untersuchungen führten ihn zur Begründung der Kältetherapie, die gezeigt ist, daß Auftreten der Alterserscheinungen im menschlichen Organismus beträchtlich hinausgeschoben werden kann.

Drei Tote bei einem Bergverwehungslawin in Jugoslawien

Belgrad, 4. Februar. In dem Koblenzerberg bei Vojak revor wurden zwei Arbeiter und ein Läufer von einstürzenden Gesteinsmassen verschüttet. Sie starben, ehe ihnen Rettung gebracht werden konnte.

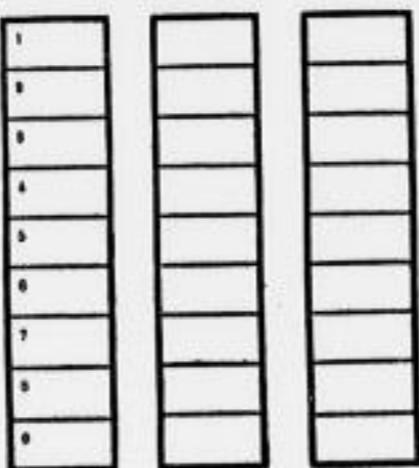
Die Ehefrau aus Eiserndorf erschossen

Landsdorf, 4. Februar. In einer der letzten Nächte ereignete sich in Landsdorf eine schwere Bluttat. Ein 23jähriger Mann kam nachts nach Hause und schlug sich an das Bett seiner schlafenden 18jährigen Frau. Aus Eifer und Angst schoss er sie ab, der die Frau tödete. Der Täter unterwarf darauf einen Selbstmordversuch durch Delirium der Vulva. Er wurde festgenommen.

Verdunkelung vom 4. 2. 17.51 Uhr bis 5. 2. 8.37 Uhr.

## Rätsel-Ecke

Silbenrätselrätsel

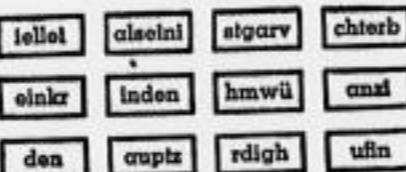


ap — or — ber — de — dol — en — ent — icl — gel  
— go — halo — i — hel — kraut — la — ler — ma —  
mo — na — ni — pre — ren — see — tung — ut

Vorstehende Silben sind so in die monogrammatischen Reihen einzutragen, daß sich dreisilbige Wörter untereinander befinden müssen. Richtig geraten, nennen die Anfangsbuchstaben der Mittelsilben eine Stadt an der Alster.

1. Brotaufstrich, 2. Wollgewebe, 3. Stachelschäfer, 4. Nachkommame, 5. Stadt in Oberitalien, 6. Überhänger am Haar, 7. Deformation, 8. Alpengruppe, 9. Sodegemüse eines Altaraufbaues.

Zitatmosaik



Die Ziffern müssen derart umgestellt werden, daß sich, in der richtigen Reihenfolge gelesen, ein Zitat von Goethe ergibt.

Worträtsel

Zinn-Tuch, Band-Draht, Schiefer-Ost, Dienst-Südt.,  
Band-Wurm, Gas-Bank, Regen-Jall

An Stelle der Striche sind zweisilbige Wörter als Nach- und Vorwort einzufügen. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter nennen, hintereinander gelesen, eine Stadt in Mecklenburg.

Der Anfangsbuchstabe

Kreis — Elba — Jeder — Ober — Malia — Eiger — Segel  
— Aller — Vogel — Engel —

Kreuzworträtsel

Waggerl: 1. Bad in Belgien, 4. Schmutz, 6. Mantel,

11. europäischer Inselbewohner, 12. strassenartiger Vogel,  
13. Hausfrau, 14. Wasserhandelsfester, 16. Stadt in Schlesien,

18. Vorsichtung zur Aufnahme der Kleiderwege, 22. japanische Münze, 23. Dorf in der Prov. Gelderland, 24. Alsfutter,

27. Göttin der Jagd, 28. nordische Göttin, 29. raumbegrenzt. — Senkrecht: 2. Dreipunkt, 3. Singnapel, 4.

männlicher Vorname, 5. Hälfte des Zell., 7. sportliche Wink,

8. Alpenpfaß, 9. plumper Mensch, 10. Nebenfluss der Donau,

15. wie 12. waggerl, 17. Nebenfluss des Rheins, 18. griechischer Buchstabe, 19. wilde Rose, 20. geschnittenen Stein, 21. Kopfbedeckung, 25. Weißfischart, 26. Nebenfluss der Rhine.

Rätselungen

Kreuzworträtsel: Waggerl: 1. Ego, 3. Surculus, 5. Stein, 7. Wien, 9. Alt, 11. Held, 13. Amme, 14. Onkel, 15. Ojon, 17. Star, 19. Jun., 21. Kreis, 22. Ordne, 23. Rucher, 24. See. — Schrech: 1. Ema, 2. Chat, 3. Seil, 4. Siam, 6. Zauber, 8. Crimland, 10. Laken, 12. Don, 13. Ali, 16. Ober, 18. Saar, 19. Jel, 20. Rose.

Rätselrätsel: 1. Elster, 2. Gemod, 3. Stenge, 4. Schein, 5. Haeber, 6. Chemie.

Silbenbaukasten: 1. Japaner, 2. Upsala, 3. Livorno,

4. Hormosa, 5. China, 6. Serose, 7. Torero. — Aufschrift:

Silberrätsel: 1. Debüt, 2. Junius, 3. Gedreie, 4. Emma, 5. Charakter, 6. Testament, 7. Erbdeben, 8. Daube, 9. Eis, 10. Marion, 11. Urlaub, 12. Tollhaus, 13. Delphi, 14. Chreis, 15. Nagel, 16. Nello, 17. Unterwelt, 18. Kubus, 19. Hagen, 20. Endivie, 21. Gewogenheit, 22. Telemach, 23. Teufel, 24. Eller. — Die echte Demut der nur heißt, der edlen Stolz im Busen trage.

### Amüsante Bekanntmachungen

Dresden

Verteilung von Gemüsekonserven und Apfeln.

1. Auf den Bezirksabschnitt A der Bevölkerungsliste für Gemüsekonserven und Trockenfrüchte kann im Rahmen der vorhandenen Vorräte durch die Einzelhändler, bei denen seinerzeit die Vorbestellung erfolgte, eine 1/2 Tonne Gemüsekonserven abgegeben werden. Da infolge des Krieges der Verlust der Konserve durch die Hersteller und Großhändler auf Schwarzmarkt erhöht ist, ist bis jetzt nur ein kleiner Teil beim Einzelhandel eingetroffen. Somit aus diesem Grunde ein Konkurrenz noch nicht möglich ist, wird je nach Einwirkung Nachlieferung erfolgen. 2. Die Abschüttung A M der Nahrungsmittelkarten 19, die mit Apfeln beladen sind, haben die Einzelhändler (Kleinverkäufer) unverzüglich bei ihrer zuständigen Abrechnungsstelle in Bezugshilfe A umzutauschen, die über die Anzahl der abgelieferten Abschüttungen ausgestellt werden. Die Großverkäufer beliefern die Bezugshilfen mit 1/2 kg Apfeln je abgelieferten Abschüttung. Die Einzelhändler haben die Lieferung zunächst vorläufig zu halten. Der Zeitpunkt der Verteilung an die Verbraucher wird noch bekanntgegeben.

Dresden, am 4. Februar 1941.

Ernährungsamt, Abt. B beim  
Oberbürgermeister, Landeshauptstadt Dresden.  
Landrat des Kreises Dresden.

Besuch wird für sofort oder später ein

**Blütljahrnäddchen**

welches kinderlich ist und Hausarbeit verrichten kann. Erbgärtner Schönbürg, Schloss Wechselburg.

Dresdenner Theater

(Opernhaus)

Dienstag

Orfeo — Carmine horana (18.30)

Mittwoch

Oberst (18)

Donnerstag

Toccata (19)

Schauspielhaus

Dienstag

Kirschen für Rom (10)

Mittwoch

Schneiders Michel (19.30)

Donnerstag

Held im Zwielicht (18.30)

Central-Theater

D